

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigiert von einem Komitee.

Jahrg. 79. No. 14.

Milwaukee, Wis., 2. Juli 1944.

Lauf. 1959.

Zum vierten Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 17, 1—11.

Unser Heiland sagte einst: „So denn ihr die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ Damit lehrt er unter anderem, daß nichts so unentbehrlich ist für uns als der Heilige Geist. Es ist eben der Geist, der da lebendig macht, der in uns schafft und mehrt den Glauben, durch welchen wir des Verdienstes Christi teilhaftig und so vor Gott gerecht und selig werden. Darum ist es gewiß auch nach dem Wunsch unseres Heilandes, daß wir ihn mit den Aposteln bitten:

Herr, stärke uns den Glauben!

Was bewegt uns zu solcher Bitte? Der Heiland redet in unserm Text zunächst von Aergernissen. Er sagt hierzu: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen; es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängete, und würfe ihn ins Meer, denn daß er dieser Kleinen einen ärgert.“ Aergernis geben heißt nicht jemandes Zorn erregen, sondern etwas sagen oder tun, welches den andern in seinem Glauben stört oder sogar vom Glauben abbringt. Davor haben wir uns zu hüten, besonders gegenüber den Kindern oder schwachen Christen. Der Apostel Paulus sagt hierzu: „Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere.“ 1 Kor. 8, 13. Denn er sagt: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben.“ Es herrscht jedoch nicht nur Gefahr, daß wir Aergernis geben, sondern auch, daß wir, wo gar kein Grund vorhanden ist, Aergernis nehmen. Am nur ein Beispiel anzugeben, gar mancher ist geneigt, sich daran zu stoßen, daß Gott, der doch die Liebe ist, den gegenwärtigen, schrecklichen Krieg zuläßt. Für beides, daß wir nicht durch unvorsichtigen Wandel den Schwachen Anstoß geben und auch selber nicht unnötigerweise Anstoß nehmen, haben wir es nötig, den Herrn zu bitten: „Stärke uns den Glauben.“

Der Heiland fährt in unserm Text also fort: „Hütet euch. So dein Bruder an dir sündigt, so strafe ihn; und so er sich bessert, vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wieder käme zu dir und spräche: Es reuet mich; so sollst du ihm vergeben.“ Was der Herr uns hier aufträgt, fällt uns ach so schwer. Schon das Strafen der Sünde des Bruders. Zu andern davon reden, das ist leicht, das tun wir gar zu oft mit wahrer Lust. Ihn aber unter vier Augen strafen, wozu uns auch Jesus Matthäi 18 auffordert, dazu fehlt uns gewöhnlich der Mut und auch die nötige Liebe. Erst

recht aber fällt uns das Vergeben schwer. Welchen Kampf müssen wir nicht nur zu oft durchmachen, bis wir uns dazu gebracht haben, dem Bruder, der sich an uns versündigt hat, zu vergeben, erst recht aber, wenn dies wiederholt nötig wird. Erwarten sollte es der Herr gewiß können, daß wir uns hierin fleißig üben, denn er hat ja aus lauter Liebe und Gnade unsere ganze Sündenschuld getilgt und ist allezeit bereit, dem, der bußfertig zu ihm kommt, zu verzeihen. Daß er dies von uns als von Kindern Gottes erwartet, zeigen nicht nur die Worte unseres Textes, sondern auch seine Ermunterung, „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“, der er zur Erklärung hinzufügt, „Vergebet, so wird euch vergeben.“ Mangelt es bei uns an Verzehnlichkeit, so ist's, weil wir die uns von Gott widerfahrne Barmherzigkeit nicht hoch genug schätzen. Auch darum haben wir es nötig zu bitten: „Herr, stärke uns den Glauben!“

Der Heiland schließt unsern Text mit den Worten: „Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der im pflüget oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische? Ist's nicht also, daß er zu ihm saget: Nicht zu, daß ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke; darnach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselben Knechte, daß er getan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben alles getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Gott erwartet von uns, daß wir ihm dienen, ihm alles, was wir sind und haben, widmen und in seinen Dienst stellen. Dazu hat er ein volles Recht, denn wir sind, wie Paulus sagt, nicht unser selbst, sondern sind teuer erkauft. Darum fügt der Apostel auch hinzu: „So preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Das sollten wir auch gerne tun, ohne Zwang, ohne auf irgendwelchen Lohn oder etwaige Anerkennung vonseiten Gottes zu rechnen, allein aus lauter Liebe zu ihm, dessen Liebe zu uns Sündern, seinen Feinden, ihn in den Kreuzestod trieb. Solche Liebe kommt aus dem Glauben, ohne welchen sie garnicht bestehen kann. Weil wir nun bekennen müssen, daß es bei uns so sehr an solcher aufopfernden Liebe fehlt, so tut es not, daß wir bitten: „Herr, stärke uns den Glauben!“

Wie antwortet der Herr auf solche Bitte? Was tat zum Beispiel der Heiland, als die Apostel diese Bitte zuerst taten? Tat er etwas Sonderliches? Hat er, etwa durch Erheben seiner Hände gen Himmel oder durch Ausbreitung derselben über die Apostel, ihnen ein besonderes Maß des Glaubens geschenkt? Nein, sondern er

gebraucht dasselbe Mittel, welches er immer dazu gebraucht, um den Glauben zu stärken, sein Wort, seine Lehre. Es heißt nämlich: „Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn und saget zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus, und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.“

Jesus lehrt hier von der wunderbaren Kraft des Glaubens, auch wenn er nur senfkornartig ist. Auch ein solcher Glaube kann das ausrichten, was Gott erwartet. Er könnte zum Beispiel, so es Gottes Wille wäre und zum Besten seines Reiches erforderlich sei, dem Maulbeerbaum Gehorsam abzwängen. Darum auch, das will der Herr sagen, kann ein solcher Glaube wohl das tun, wozu er bei dieser Gelegenheit die Apostel und uns aufforderte.

Ist dies nicht eine gefährliche Weise, die Bitte der Apostel zu beantworten? Müßen diese Worte nicht den Leichtfertigen bestärken, so daß er sich sagt: Dann brauche ich mich ja nicht viel um meinen Glauben abzugeben, es wird mit Gottes Hilfe schon alles gut auslaufen? Unmöglich ist es gewiß nicht, daß der Leichtfertige diesen Schluß aus Jesu Worten macht. Das beweist aber noch lange nicht, daß dies Jesu Absicht ist. Wir wissen vielmehr, daß er diejenigen mit Worten straft, die solche Leichtfertigkeit offenbaren. Nicht solche zu bestärken, hat er diese Worte geredet, sondern diejenigen zu trösten, welche ernstlich um ihren Glauben bekümmert sind, die wirklich von Herzen besorgt sind, daß sie das von ihnen Geforderte und Erwartete nicht ausrichten können, daß sie nicht standhaft bleiben können, wenn ihr Glaube wirklich schweren Anfechtungen und Prüfungen ausgesetzt werden sollte. Solchen will der Heiland Mut einflößen, daß sie ja nicht in Zweifel geraten.

Wer nun also ernstlich um seinen Glauben bekümmert ist, daß er das Gebet der Apostel in unserm Text nachspricht, der wird auch die Mittel fleißig gebrauchen, die Gott dazu verordnet hat, durch welche er den Glauben im Menschen schafft und stärkt und zum fleißigen Gebrauch welcher er so ernstlich ermahnt, nämlich Wort und Sakrament. Die wollen wir fleißig gebrauchen und uns durch die Art und Weise, wie der Herr im Text mit den Aposteln umgeht, ermuntern lassen, mit ihnen und dem Wiederdichteter weiter zu beten:

Nach Jesu, stärke mich
In diesem meinen Glauben,
Daß mir ihn weder Tod
Noch Welt noch Teufel rauben,
Bleib in demselben stets
Genau mit mir vereint,
Daß ich dein und du mein,
O treuer Seelenfreund.

G. S o e n e d e.

Erzählung.

Auf der Flucht.

Erzählung von Ida Staacke.

(Fortsetzung.)

VIII.

Die zweite Nacht, welche unsere Flüchtlinge auf der Insel zubrachten, verging ebenso ungestört als die erste, und der Morgen brach hell und schön an. Bei dem ersten Schimmer des Tages erhob sich der Rundschafter und überblickte durch die Schießscharten nach verschiedenen Seiten hin die liebliche, ruhige Umgebung. Er blieb auf seinem Posten, bis die aufgehende Sonne aus den spiegelhellen Fluten des schlummernden Sees emporstieg und ihre warmen, heiteren Strahlen über die ganze Landschaft ergoß. Da Peter während dieser ganzen Zeit nicht die geringste Spur davon entdecken konnte, daß eine lebende Seele unter dem schützenden Mantel der Dunkelheit die Insel betreten hatte, so ergriff er sein Gewehr und sagte, er wolle hinausgehen, um zu sehen, ob kein Zeichen einer Befahrung vorhanden sei.

„Wäre es nicht besser, das noch eine Weile aufzuschieben?“ wandte Mr. Stanforth ein. „Wenn Indianer in der Nähe sind und wir uns nicht zeigen, so werden sie glauben, wir haben diese Insel verlassen, und der Feind wird sich dann in dieser Voraussetzung weniger verbergen oder in acht nehmen.“

„Sind sie in der Nähe, so haben sie auch ordentlich herumgeschmüffelt und wissen, daß wir hier drinnen sind, so sicher wie der Wär in seiner Höhle steckt; sie werden sich aber nicht rühren, als bis einer von uns sich zeigt,“ antwortete der Rundschafter.

„Ist es aber nicht gefährlich, wenn ihr euch hinaus wagt?“ bemerkte Edward.

„Ach,“ erwiderte Peter, „wenn ich mich immer durch Gefahren hätte abhalten lassen, so würde ich jetzt gar nicht hier sein. Nein, beklümmert euch nur nicht um mich, sondern laßt mich nur machen. Ich will mich ganz verweisen in acht nehmen, und wenn einer von den Rothhäuten in der Nähe ist, so werde ich es bald genug herausbekommen und es euch mitteilen.“

Die Holzblöcke, welche den Eingang verschlossen, wurden nun hinweggenommen; nachdem der Rundschafter seine Gefährten gebeten, ihn ruhig seines Weges gehen zu lassen und sich nicht eher herauszuwagen, als bis sie etwas von ihm gehört, entfernte er sich. Während der ersten Viertelstunde nach seinem Weggehen verhielten die Zurückgebliebenen sich ganz ruhig, damit auch das leiseste Geräusch ihnen nicht entgehe; jeden Augenblick fürchteten sie, daß die rings umher herrschende Stille durch den scharfen Knall einer Flinte oder durch das entsetzliche Kriegesgeschrei der Feinde unterbrochen werden könne. Da jedoch alles ruhig blieb, so begannen die geängstigten Flüchtlinge endlich freier zu atmen.

„Möchtest du nicht einmal mit mir oben auf die Schießscharten steigen, Alara, fragte Edward seine Schwester.

„Ja, Edward, ich dachte eben daran, dir den Vorschlag zu machen, mit mir hinaufzusteigen,“ entgegnete diese.

„Ich will zuerst hinaufsteigen und dir dann behilflich sein,“ sagte der junge Mann, und seine Worte zur Tat machend, erkletterte er behende den Vorsprung des oberen Stockwerkes, beugte sich dann hinab und reichte seiner Schwester die Hand, worauf sich diese alsbald an seiner Seite befand.

Dieser Vorsprung, von dem soeben die Rede war, ist fast bei allen Blockhäusern der früheren Ansiedler des Westens zu finden; er entsteht dadurch, daß man, nachdem das Gebäude eine bestimmte Höhe erreicht hat, die Baumstämme einige Fuß weiter hinauslegt als diejenigen, welche das Erdgeschoss des Hauses bilden, so daß das obere Stockwerk, wie man es nennt, über das untere hinausreicht. Die Bewohner können nun mittelst einiger, nach dem Erdboden gehender Schießscharten auf jeden, der den Versuch macht, in das untere Stockwerk einzubrechen oder es in Brand zu stecken, hinablicken und Feuer geben. Auch das Blockhaus, welches unsere Freunde in solcher Gestalt errichtet hatten, war auf dieselbe Weise gebaut; allein sowohl Mangel an Zeit, als auch ihre Absicht, sich nur eine zeitweilige Zufluchtsstätte zu gründen, hatte sie veranlaßt, das obere Stockwerk schon sechs Fuß hoch fortzuführen, so daß die Höhe des ganzen Gebäudes nicht mehr als ungefähr zwölf Fuß betrug. Das Dach bestand aus glatt über die vier Wände hinweggelegten Holzstämmen, die allerdings weder gegen Sonne noch Regen hinreichenden Schutz gewähren konnten. Im ganzen war es nur ein rohes, plump aussehendes Bauwerk, allein es war fest und hatte seine Erbauer einen Tag der angstrengtesten Arbeit gekostet.

Außer den bereits erwähnten nach dem Erdboden gehenden Schießscharten hatte man in dem oberen Stockwerk auch noch einige andere in horizontaler Richtung angebracht und diese wurden jetzt von Edward und seiner Schwester benutzt, um die ganze Umgegend zu überblicken.

„Wenn wir uns nur vollkommen sicher wüßten und die Mittel besäßen, unser Leben zu riskiren, so glaube ich, wir könnten auf einige Zeit an einem so reizenden Orte ganz glücklich leben,“ bemerkte der junge Mann.

Alara gab hierauf keine Antwort, sondern blieb eine Zeitlang vor der kleinen Oeffnung stehen und blickte unerblicklich auf den See hinaus. Plötzlich zuckte sie zusammen und rief: „Schnell, Edward! Sieh dort hin! Ist das eine kleine weiße Wolke oder ein Segel?“

Der Gerufene eilte an eine andere Schießscharte auf derselben Seite; er sah einige Augenblicke hinaus und erwiderte dann: „Ich glaube, daß es ein Segel ist, Alara.“

„O, wenn der barmherzige Gott es doch zu unserer Erlösung hierherführen wollte!“ rief Alara, indem sie sich mit gefalteten Händen zu den unten in der Hütte stehenden Personen wandte.

„Was hast du entdeckt, Alara?“ fragte Mrs. Stanforth.

„Wir glauben in der Ferne ein Segel zu sehen!“ erwiderte das junge Mädchen.

„Gebe der gütige Gott, daß es zu unserer Rettung herbeikommt!“ sagte Mr. Stanforth, indem er ebenfalls den Vorsprung erkletterte und bald neben seinem Neffen stand.

„Ich fürchte,“ bemerkte dieser, während er noch immer aufmerksam den weißen Punkt am Horizont betrachtete, daß wir uns getäuscht

haben, mir scheint das Segel sich jetzt weiter von der Insel zu entfernen.“

„Hast du schon einen Plan entworfen, auf welche Weise wir von hier wegkommen können?“ fragte Alara.

„Nein!“ lautete die Antwort. „Wir waren den ganzen gestrigen Tag so eifrig damit beschäftigt, dieses Blockhaus noch vor Einbruch der Nacht zustande zu bringen, daß wir hierüber noch nichts beschließen konnten. „Onkel,“ fuhr er, sich zu Mr. Stanforth wendend, fort, „was hältst du wohl für das Beste, sollen wir ein großes Floß zimmern, mit einer Art Blockhütte und uns darauf den Fluten dieses tückischen Sees anvertrauen, oder drei bis vier Kanus bauen, dieselben zusammenbinden und uns in diesen offen und ohne Schutz hinauswagen?“

„Beide Vorschläge haben ihr Für und Wider,“ erwiderte der Gefragte. „Ein Floß würde allerdings das Beste und Sicherste sein, wenn der See ruhig bliebe und wir von den Indianern angegriffen werden sollten; die Kanus hingegen sind bei unruhigen Wellen besser, könnten auch schneller vorwärts gebracht und sogar mit einem Segel versehen werden.“

„Dann müssen wir beides haben!“ entgegnete Edward. „Wir können die Kanus auf das Floß setzen und auf letzterem hinausfahren, im Notfall brauchen wir dann die ersteren.“

„Ich glaube selbst, das wird das Beste sein,“ stimmte Mr. Stanforth bei. „Aber da kommt ja Peter zurück, hören wir, was für Nachrichten er uns mitbringt.“

„Alles in Ordnung!“ rief der Rundschafter. „Ich bin überall herumgestrichen und habe nichts Verdächtiges gefunden.“

Die Holzstämme wurden nun vom Eingange fortgenommen, um den Jäger einzulassen; seine Versicherung, daß die Insel in der vergangenen Nacht nicht wieder besucht worden sei, war den Flüchtlingen höchst willkommen.

„Nun aber,“ fuhr Peter fort, „laßt uns erst etwas essen, dann wollen wir an die Arbeit gehen, ein Floß zimmern und so bald als möglich aufbrechen, denn man kann gar nicht wissen, wie bald die Rothäute uns wieder mit ihrer Gegenwart beehren.“

Edwards Plan, sowohl ein Floß, als auch Kanus anzufertigen, wurde dem Rundschafter mitgeteilt. Anfangs erhob er zwar manche Einwendungen, weil ein längerer Aufenthalt dadurch verursacht würde; als er jedoch alles gehörig in Betracht zog, stimmte er dem Vorschlage bei, indem auch er meinte, daß ihre Sicherheit dadurch vermehrt würde.

Nachdem die Flüchtlinge von den Ueberbleibseln der am vorhergehenden Tage von Alara bereiteten Speisen ein hastiges Frühstück eingenommen hatten, währenddessen der weiße Fleck am Horizont völlig verschwand, nahmen die Männer ihre Werkzeuge und Waffen zur Hand, um ein Fahrzeug zu zimmern, welches sie und ihre Begleiterinnen von ihrem Inselgefängnis nach der amerikanischen Küste bringen sollte.

Auch der zweite Tag verstrich ruhig; die Frauen hielten der Reihe nach Wache auf dem Hügel und überblickten mit scharfen Augen die ganze Umgegend. Die Männer hingegen arbeiteten den größten Teil des Tages unermüdet fort und strengten sich fast übermenschlich an, hatten aber, als die Sonne unterging, die Gelegenheit, ein fest gezimmertes, mit einem Blockhause versehenes Floß auf dem abschüssigen Ufer der Insel stehen zu sehen, welches sie jetzt

mit geringer Anstrengung und höchst unbedeutendem Zeitaufwand in die Fluten des Sees stoßen konnten.

„Wenn wir nun auch die Kanus fertig hätten,“ begann Mr. Stanforth, „so wäre ich in Versuchung, schon heute aufzubrechen; denn der See ist jetzt so glatt wie ein Spiegel, und man weiß nicht, wie er morgen aussehen wird.“

„Und ebenso wenig, wie er heute Nacht aussehen wird,“ versetzte Peter. „Ich kann mich erinnern, daß ich ihn schon früher so glatt und ruhig gesehen habe wie jetzt, und zwei Stunden später schleuderte er große Schiffe hin und her.“

„Wir müssen uns aber doch endlich einmal hinauswagen, Peter,“ entgegnete Mr. Stanforth, „und es ist nach meiner Meinung ebenso gut, wenn es jetzt geschieht als später.“

„Für uns wäre es allerdings wohl das Allerbeste, wenn wir überhaupt weit fort von hier wären,“ sagte Peter, „wie die Sachen aber nun einmal stehen, müssen wir dennoch hier bleiben. Ich habe eine Ahnung, daß es gut ist, wenn wir uns heute abend noch nicht hinauswagen.“

„Nun ja, wir sind auch keineswegs vollkommen vorbereitet,“ stimmte Mr. Stanforth bei, „denn wir müssen zuvor noch die Kanus aushöhlen, wenn wir nämlich passende Baumstämme dazu finden, und diese Arbeit wird uns wahrscheinlich den ganzen morgenden Tag beschäftigen.“

„Wir werden, wenn nicht schon heute nacht, so doch morgen Sturm bekommen,“ bemerkte der Kundschafter, indem er mit bedenklicher Miene den Himmel beobachtete.

Peters Vorhersagung ging in Erfüllung; gegen Mitternacht erhob sich ein starker Wind, der sich bald in einen Sturm verwandelte; gegen Morgen aber fiel ein schwerer Regen, der ohne Unterlaß bis zum Nachmittage des nächstfolgenden Tages anhielt, dann klärte sich der Himmel auf und die Sonne sandte wieder warme, belebende Strahlen auf die Erde. Da das flache, aus lockeren Stämmen bestehende Dach des Blockhauses keinen Schutz gegen den Regen gewähren konnte, so wurden unsere Freunde bis auf die Haut durchnäßt. Glücklicherweise gelang es ihnen, ihre Gewehre, Munition und Lebensmittel so zu schützen, daß dieselben keinen erheblichen Schaden erlitten. Da sich nicht viel an ihrer Arbeit vornehmen ließ, so blieben die Männer den größten Teil der Zeit in dem Blockhause, mit Ungeduld des Augenblickes harrend, wo der Regen wieder aufhören würde.

Als das Unwetter endlich vorüber war, die Luft sich aufklärte und die dunklen Wolken gen Westen zogen, bekamen unsere Freunde wieder Mut, und Mr. Stanforth machte den Vorschlag, das Floß, sobald der See vollkommen ruhig geworden, was wahrscheinlich bald nach Einbruch der Nacht der Fall sein würde, ins Wasser zu schieben und mit demselben allein einen Versuch zu wagen.

„Es wird uns noch einen Tag kosten,“ meinte er, wenn wir hier bleiben, um die Kanus auszuhöhlen, und ich fürchte, wir erhalten noch vor der nächsten Nacht Besuch von unseren Feinden. Die unser Boot wegnahmen, müssen auch wissen, daß wir auf der Insel zurückgeblieben sind, und es ist anzunehmen, daß sie in der Hoffnung, uns überfallen zu können, in der nächsten Zeit zurückkehren werden.“

„Das war so ziemlich den Nagel auf den Kopf getroffen!“ bemerkte Peter.

„Natürlich ist mit unserem Hierbleiben so wohl als mit unserem Fortgehen Gefahr verknüpft,“ sagte Edward. „Ich schlage vor, wir schaffen die Baumstämme auf das Floß und höhlen sie aus, während wir auf dem Wasser treiben.“

„Das wollen wir tun!“ rief der Kundschafter, „wahrlich, das ist ein prächtiger Vorschlag, junger Mann!“

Die Männer ergriffen nochmals ihre Beile, wählten einige der größten am Ufer stehenden Bäume mit glatten, starken Stämmen, schlugen sie nieder und gaben ihnen dann die Länge, welche zu den Kanus erforderlich war. Nach diesen Vorarbeiten blieb ihnen nur noch die Mühe des Schärens, Behauens und Aushöhlens, um die Kanus fertig zu machen. Als unsere Freunde sich das Material zu vier solchen Fahrzeugen verschafft hatten, die nach ihrer Vollendung aneinander gebunden werden sollten, war es zunächst ihre Aufgabe, die Baumstämme auf das Floß zu bringen. Durch vereinte Kräfte kamen sie endlich zum Ziele, und gerade als die Sonne unterging, legten die ermüdeten Arbeiter den letzten Baumstamm auf das Floß.

Der See hatte sich mittlerweile so beruhigt, daß seine Oberfläche wieder ganz glatt war, und da die hereinbrechende Nacht schön und heiter zu werden versprach, auch aus dem Osten eine leichte, angenehme Brise wehte, so schlug Mr. Stanforth vor, das Floß in die Fluten hinauszuschieben und alle Vorräte und Gerätschaften auf dasselbe zu schaffen. Die kleine Gesellschaft ward durch die Ausführung dieses Vorschlages noch eine halbe Stunde in Anspruch genommen, während welcher Zeit der letzte Schimmer von Tageslicht am westlichen Himmel verschwand und ein feierliches Dunkel sich über Land und See lagerte. Nach einigen Minuten der Ruhe, welche die erschöpften Flüchtlinge sich gönnen mußten, kehrten die Männer nach dem Blockhause zurück; hier warteten die Frauen mit unruhiger Besorgnis auf den Augenblick, in dem die Abfahrt vor sich gehen sollte.

„Kommt,“ sagte Mr. Stanforth, „laßt uns das, was in dieser Welt noch unser Eigentum geblieben ist, nehmen, und dann wollen wir unsere Reise aufs neue beginnen; hoffentlich wird uns durch Gottes Güte bald Hilfe werden.“

Es entstand nun eine allgemeine Aufregung und Verwirrung, denn alle tappten in der Finsternis umher, nach diesem oder jenem suchend. Als endlich die kleine Gesellschaft zum Aufbruche gerüstet war, ging Edward mit seinem Dinkel voran, denen zunächst die Frauen folgten, während Charles und der Kundschafter den Schluß bildeten. Mit raschen Schritten stiegen sie den Hügel hinab, bis sie durch den düstern, dichten Wald nach dem Floß gelangten, das in einer Entfernung von tausend Schritten von dem Blockhause lag. Da noch einige Gegenstände in letzterem zurückgeblieben waren, kehrten Edward und der Kundschafter nochmals dahin zurück, während die anderen auf dem Floße ihre Wiederkehr voll Angst und Unruhe erwarteten. Sie waren zwar nicht länger als fünf Minuten abwesend, diese kurze Zeit erschien dennoch den Harrenden sehr lang, und alle atmeten freier, als die beiden Männer endlich aus dem dunklen Waldesdichten zum Vorschein kamen und ihre Last niederlegten.

„Nun laßt uns abstoßen,“ flüsterte Edward, „und gebe Gott uns baldige Erlösung aus aller Gefahr!“

„Wartet noch einen Augenblick,“ bat Klara hastig, „ich habe noch etwas vergessen!“ Mit diesen Worten sprang sie an das Ufer.

„Nein, nein, Klara!“ rief Edward; „gehe nicht! Was ist es denn? Ich will es dir holen!“

„Ich werde augenblicklich wieder hier sein,“ antwortete das junge Mädchen, „und ich fürchte mich nicht im mindesten.“

„Dann laß mich wenigstens mit dir gehen!“ entgegnete Edward.

„Nein, nein, tue das nicht,“ erwiderte Klara. „Du bist ohnehin schon ermüdet genug, ich bin in einer Minute wieder hier,“ und noch während sie sprach, eilte sie durch die Bäume vorwärts nach dem Hügel.

Edward wollte seiner Schwester folgen, doch war sie bereits im Schatten des dichten Waldes verschwunden; auch bat der Kundschafter ihn, beim Ordnen der Sachen behilflich zu sein, und sah so der junge Mann sich genötigt, Klara ohne Begleitung den Weg nach der Blockhütte zurücklegen zu lassen. Kaum mochte sie indes fünf Minuten das Boot verlassen haben, als sie plötzlich mit lauter Stimme rief: „Indianer, Indianer! Ich bin gefangen! Schnell stoßt vom Lande ab und rettet euch!“

„Arme Klara!“ stammelte Edward, indem er sein Gewehr krampfhaft umspannte, und ohne sich einen Augenblick zu bedenken, einen verzweifelten Sprung nach dem Ufer machen wollte. Des Kundschafters rauhe, kräftige Hand hielt ihn indes zurück und zog ihn mit solcher Gewalt auf das Floß, daß er ausglitt und so heftig gegen die Baumstämme schlug, daß er davon halb betäubt ward.

„Stoßt ab! Stoßt ab! Die Rothhäute sind da!“ rief Peter, eine Ruderstange ergreifend.

„Ihr habt recht! Das sind sie,“ entgegnete Mr. Stanforth, das zweite Ruder umfassend, während Charles nach dem Steuer eilte.

„Da! Da! Sie kommen! Sie kommen!“ donnerte Peter. „Seht euch vor! Nehmt euch in acht. Den ersten, der kommt, werde ich aufs Korn nehmen!“

Er warf die Ruderstange hin, ergriff sein Gewehr und sprang hinter die Blockhütte. Das Floß war jetzt ungefähr zwanzig Fuß vom Ufer entfernt, und Mr. Stanforth war mit aller Macht bemüht, die Entfernung zu vergrößern, da hörten die unglücklichen Flüchtlinge Geräusch am Ufer und Tritte zwischen den Büschen. Zu gleicher Zeit erbebte auch die Luft von dem wilden, gellenden Kriegesgeschrei der blutdürstigen Feinde.

(Fortsetzung folgt.)

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn Gott verließ die Seinen,
O so glaub und weiß ich dies,
Gott hilft endlich noch gewiß.

Gleichwie Väter nicht bald geben,
Wonach ihre Kinder streben,
So hält Gott auch Maß und Ziel;
Er gibt, wem und wann er will.

Ach Herr, wenn ich dich nur habe,
Sag ich allem andern abe;
Legt man mich gleich in das Grab,
Ach Herr, wenn ich dich nur hab.

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt

edited by a committee, published bi-weekly by the Northwestern Publishing House of Milwaukee, Wisconsin, at \$1.25 per year.

In Milwaukee and Canada single copy by mail \$1.50 per year.

All subscriptions are to be paid for in advance or at least within the first three months of the year.

In the interest of and maintained by the Ev. Luth. Joint Synod of Wisconsin and Other States.

Entered as Second Class Matter at the Post Office of Milwaukee, Wisconsin.

Acceptance for mailing at the special rate of postage as provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized August 6, 1918.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelber sind zu adressieren:

Northwestern Publishing House,
935-937 North Fourth Street,
Milwaukee 3, Wisconsin.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. Walter Hoenecke,
3233 North 58th Street,
Milwaukee 10, Wisconsin.

Für unsere Zeit.

Paulus, Philemon und Onesimus.

Betrachtungen im Anschluß an den Brief Pauli an Philemon.

1. Die Eigenart des Philemonbriefes.

Die drei Namen, welche du, lieber Leser, in der Ueberschrift dieses Artikels findest, sind hier nicht willkürlich zusammengestellt. Gott der Herr selbst hat die Lebenswege dieser drei Männer auf's innigste verknüpft, wenn auch ihre persönlichen Schicksale infolge verschiedenen Berufs und verschiedener Aufgaben, die Gott ihnen im Reich Gottes zugewiesen hatte, vielfach weit auseinander gingen. Und es hat dem Heiligen Geist gefallen, von dieser herrlichen Verbundenheit im Neuen Testament Zeugnis abzulegen, damit wir uns heute noch an derselben erfreuen und erbauen können und zugleich einen tiefen Eindruck von der Kraft und dem Geist des Evangeliums erhalten, welches Christen befähigt, die verschiedensten Lebensverhältnisse unterschiedlich von der Welt in einem höheren, christlichen, geistlichen Sinn zu beurteilen und zu ordnen. Dieses Zeugnis des Heiligen Geistes finden wir im Brief des Apostels Paulus an Philemon.

Dieser Brief hat seine besondere Eigenart. Er ist der kürzeste der paulinischen Briefe. Er enthält nur ein Kapitel, nur 25 kurze Verse und ist wohl deshalb als letzter unter den Briefen des Apostels im Neuen Testament eingereiht. Das darf und soll aber zu keiner Verachtung oder auch nur geringschätzung derselben führen. Gewiß, dieser Brief ist kein Lehrbrief. Paulus führt uns in demselben nicht kraft seiner apostolischen Autorität und mit der ihm eigenen dialektischen Begabung tiefer in die Lehre des Evangeliums von der Glaubensgerechtigkeit ein. Er verteidigt in demselben nicht die evangelische Freiheit oder bekämpft jüdische und heidnische Irrlehre. Er trifft hier keine Anordnungen für das christliche Gemeindeleben, noch enthält der Brief ernste Mahnungen zu einem christlichen Wandel. Nein, dieser Brief ist ein Privatschreiben des Apostels und es handelt sich in demselben um eine Angelegenheit, die zunächst nur den ent-

laufenen Sklaven Onesimus und seinen Herrn Philemon betrifft.

Aber der persönliche Charakter dieses kleinen Briefes und die ganze Art, mit welcher Paulus die Angelegenheit behandelt, machen denselben zu einer wertvollen Ergänzung zu den mehr amtlichen Lehrbriefen. Welchen christlichen Takt und welche christliche Weisheit und Freiheit beweist der Apostel hier in der Behandlung der Sklavenfrage, so daß er für dieselbe eine Lösung findet, welche von selbst zum Aufhören der Sklaverei führt und welche für die Stellung des Christentums zur Sklaverei und ähnlicher sozialer Mißstände maßgebend und vorbildlich geworden ist. Wie zeigt dieser Brief, wie der gefangene, von den wichtigsten Angelegenheiten des Reiches Gottes in Anspruch genommene Apostel zugleich willig und geschickt ist, sich der persönlichen Angelegenheiten einzelner, selbst der geringsten, anzunehmen. Mit welcher Innigkeit, Liebe und Freude redet Paulus von seinem geistlichen Sohn Onesimus und wendet sich für ihn bei seinem Herrn, so daß dieser kleine Brief ein Muster von zarter, eindringlicher Bitte ist. Alles das macht denselben zu einem Kleinod, zu einer köstlichen Perle, die wir im Neuen Testament nicht missen möchten, zu einer erfrischenden geistlichen Quelle, aus welcher wir reichlich Erbauung und Belehrung schöpfen können.

Wir haben diesen Brief einen Privatbrief genannt. Und mit Recht so. Philemon ist der eigentliche, hauptsächlichste Adressat. An ihn allein wendet sich das weitere Schreiben. Und es kam zunächst vor allem darauf an, daß Philemon seinem entlaufenen Sklaven sein Unrecht vergab und ihn als einen christlichen Bruder willkommen hieß. Aber das schließt nicht aus, daß Paulus doch wollte, daß ein größerer Kreis mit dem Inhalt des Briefes bekannt gemacht würde. In dem Eingangsgruß grüßt der Apostel eine ganze Anzahl von Mitschriften. Nachdem er den Philemon begrüßt hat, lesen wir im zweiten Vers weiter: „und Appia, der Lieben, und Archippus, unseren Streitgenossen und die Gemeine in deinem Haus.“

Alle diese begrüßt Paulus hier. In der Appia, deren Name unmittelbar neben dem des Philemon steht, hat man wohl nicht mit Unrecht von alters her die Gattin des letzteren gesehen. Aber nichts deutet eigentlich darauf hin, daß Archippus der Sohn des Philemon und der Appia war, wie vielfach angenommen wird. Er wird aber dem Hause des Philemon freundschaftlich sehr nahe gestanden haben, und wenn Paulus ihn als seinen Streitgenossen bezeichnet, so muß er unter mancherlei Kampf und Anfechtung für die Sache des Evangeliums gewirkt und gekämpft haben. Wir wissen übrigens aus dem gleichzeitig abgefassten Kolosserbrief (4, 17), daß Archippus damals irgendein christliches Gemeindeamt in Kolossä bekleidete.

Schließlich wendet sich Paulus in obigen Eingangsworten auch noch an „die Gemeine in deinem Haus“. Was ist das wohl für eine Gemeine gewesen, die sich in dem Hause des Philemon zusammen fand? Schwerlich ist damit die gesamte Christengemeinde in Kolossä gemeint, die gewiß schon damals viel zu groß war, als daß sie für ihre Versammlungen in dem Hause des Philemon genügenden Raum gefunden hätte. Wir werden vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit unter dieser „Gemeine in deinem Hause“ vor allem die christ-

lichen Hausgenossen des Philemon, nämlich außer den Familiengliedern die Sklaven und dazu die christlichen Freunde und Nachbarn, die sich im Hause des Philemon zu gottesdienstlicher Feier regelmäßig zusammenfanden, zu verstehen haben. In Ermangelung eines ausreichenden, gemeinsamen, zentralgelegenen Versammlungsraumes, pflegten die Christen sich damals vielfach in verschiedenen Häusern zu versammeln.

Auch diese Hausgemeinde sollte von dem Schreiben des Apostels Kenntnis erhalten. Sie kannten den flüchtig gewordenen Onesimus. Sie wußten von seiner Untreue. Sie sollten nun auch von seiner Bekehrung, von seinem Christenstand, von des Apostels Liebe zu ihm und von seiner Fürbitte für ihn erfahren. Handelte es sich doch auch nicht nur um das persönliche Verhältnis zwischen Philemon und Onesimus, sondern auch um des letzteren Aufnahme in die Christengemeinde in Kolossä. So ist dieser kleine Brief schon damals weiteren Kreisen bekannt gemacht worden. Er wurde sorgfältig als ein köstliches Zeugnis paulinischen Christengeistes aufbewahrt und wahrscheinlich in Abschriften weiter verbreitet. So ist er der christlichen Nachwelt erhalten geblieben. Wir dürfen dafür dankbar sein. Das werden wir noch mehr erkennen, wenn wir in einigen Betrachtungen uns etwas genauer mit den Hauptpersonen des Briefes beschäftigen.

M. S c h ü ß e.

Von den letzten Dingen.

Ist vor dem jüngsten Tage noch ein tausendjähriges Reich zu erwarten?

Im Jahrgang 1941, Seite 149, ist diese Frage eigentlich schon auf Grund von Lukas 17, 20-30 beantwortet und entschieden verneint worden. Diese Stelle aus dem Evangelium Lukas, in der unser Herr den Pharisäern Antwort gibt auf ihre Frage: „Wann kommt das Reich Gottes?“, ist ohne Zweifel eine der bedeutendsten Widerlegungen des sogenannten Chiliasmus, des Glaubens an das Kommen des Tausendjährigen Reiches.

Da aber nun die vorliegende Reihe von Aufsätzen über die letzten Dinge nicht vollständig wäre, wenn nicht vom Tausendjährigen Reich gehandelt würde, soll dieses noch einmal betrachtet und geprüft werden. Zuerst soll die Geschichte des Chiliasmus, des Glaubens an das Kommen eines Tausendjährigen Reiches, in bezug auf seinen Ursprung, Ausbreitung und Vielseitigkeit gebracht werden. Dem soll eine Widerlegung aus der Schrift folgen.

Die Geschichte des Chiliasmus.

Im allgemeinen stimmen alle darin überein, daß der Chiliasmus jüdischen Ursprungs ist und von den Juden in die nachapostolische Kirche eingeführt wurde. Rohnert schreibt in seiner Dogmatik, Seite 590: „Unleugbar ist der Chiliasmus jüdischer Herkunft; denn wie wir aus dem Talmud wissen, war bei dem Judenvolke schon längst die Hoffnung verbreitet, der Messias werde ein irdisches Reich aufrichten, an dessen Spitze das Judenvolk stehen werde, um über alle Königreiche der Heiden zu herrschen.“ Daß unter den Juden schon vor dem Kommen Christi in die Welt eine solche Hoffnung verbreitet war und alle Schichten des Volkes durchdrungen hatte, ist gewiß. Daß diese Hoffnung selbst die

Jünger des Herrn, seine Familie und sein übriges Gefolge in der Weise beherrschte, daß sie trotz vieler Belehrung seitens des Herrn die Wahrheit über seine Person und sein Erlösungswerk nicht erkennen konnten, ist ebenfalls gewiß. Der Lobgesang der Maria, der Empfang des Herrn zu Jerusalem und vieles andere tragen Spuren des jüdischen Chiliasmus. Weil die Juden sich schließlich, wie es kommen mußte, in ihrer Leeren auf den Herrn gesetzten Hoffnung getäuscht sahen, nennen sie ihn einen Betrüger und fordern seine Kreuzigung. Einmal fragen die Jünger den Herrn: „Wirst du um diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Daß, als der Herr seinen Jüngern sein Leiden ankündigt, Petrus antwortet: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!“, ist rein aus dem jüdischen Chiliasmus, dem eben auch Petrus anhängt, geredet. Und was sagen die zwei Jünger auf dem Wege nach Emmaus zum Herrn, den sie nicht erkannten, am Tage seiner Auferstehung: „Wir aber dachten, er solle Israel erlösen.“

Daß unter den Juden eine solche Hoffnung entstanden war, hatte zwei Ursachen. Die erste war ihre Knechtung unter dem Heidenvolk der Römer. Wie litten sie unter dieser Knechtschaft, sie, die sich für das auserwählte Volk Gottes hielten! In solchen Zeiten tiefster Bedrückung entsteht die Sehnsucht nach Befreiung, aus dieser die Hoffnung, wenn man dazu Grund zu haben glaubt. Diesen meinten sie zu finden in den freilich grundverkehrt von ihnen verstandenen alttestamentlichen Weissagungen von dem Kommen des Messias, des Sternes aus Jakob, des Sohnes Davids, des Erben Davids. So kamen die Juden zu ihrer chiliastischen Hoffnung.

Von ihnen in vielartiger Gestalt zog der Chiliasmus hinüber in die christliche Kirche, wo er seit den ersten Jahrhunderten bis auf diesen Tag sich da und dort gezeigt hat. Es gab ja in den apostolischen Gemeinden viele Juden, zu Christo bekehrt.

Es soll vornehmlich Cerinth, ein Gnostiker, der zur Zeit des Apostels Johannes schon lebte, gewesen sein, der den Chiliasmus in den apostolischen Gemeinden ausbreitete. Verschiedene der Väter jener Zeit nahmen ihn auf, manche unter ihnen aber wie Augustin bekämpften ihn auch. Was dem Ausbreiten des Chiliasmus unter den Gemeinden jener Zeit besonders günstig war, waren die schweren Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern, die bis in den Anfang des 4. Jahrhunderts wütheten, Kaiser Diokletian. Darum auch, als seit dem Kaiser Konstantin dem Großen ruhige Zeiten für die Kirche entstanden waren, nahm der Chiliasmus bedeutend ab.

Im Mittelalter trat der Chiliasmus nicht besonders hervor, nur das einige Sekten, die mit dem lasterhaften Wandel in der Papstkirche unzufrieden waren und eine Reformation forderten, chiliastische Hoffnungen hegten und lehrten.

In der Zeit der Reformation trat der Chiliasmus wieder auf. Sekten wie die Wiedertäufer verkündigten ihn und suchten sogar das Tausendjährige Reich aufzurichten. Sie wurden von den Reformatoren auf das entschiedenste bekämpft. In der Augsburger Konfession, Artikel 17, erklärten sie: „Sie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich jetzt und ereignen, daß vor der Auferstehung der To-

ten eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.“

In den letzten Jahrhunderten vom 17. an fand der Chiliasmus viele Anhänger unter den Schwärmern: Inspirierten, Pietisten, Schwedborgianern, Methodisten, Mormonen, Adventisten usw., unter Männern wie Weigel, Spener, Joachim Lange, Bengel, Löhle, Luthardt und anderen. Von den Dogmatikern des 17. Jahrhunderts, von Lehrern wie Philippi, Kahnis, Kliefoth usw. wurde der Chiliasmus als durchaus schriftwidrig verworfen.

Es ist nicht leicht, ein Gesamtbild des Chiliasmus zu geben, da die Darstellungen der einzelnen Chiliasten so voneinander abweichen. Um ein einigermaßen geordnetes Bild zu geben, hat man den Chiliasmus in drei Klassen eingeteilt: Groben, feineren und allerfeinsten.

Unter dem groben Chiliasmus versteht man den, der das Tausendjährige Reich als eine Zeit sinnlicher Lust ausmalt. Da wird Christus sichtbarlich erscheinen, die Juden zur Herrschaft über die ganze Welt führen. Da werden die Heiden ausgerottet werden und die Sieger werden alle Tage wie der reiche Mann herrlich und in Freuden leben.

Der sogenannte allerfeinste Chiliasmus begnügt sich damit, für die Kirche bessere Zeiten zu erwarten, eine Neubelebung, sozusagen ein Wiederaufleben der Kirche.

Was den feineren Chiliasmus betrifft, so lehrt dieser: Christus wird vor dem jüngsten Gericht sichtbarlich erscheinen, den Antichrist und sein Reich vernichten, das Judenvolk sammeln, nach Jerusalem führen und dort ein großes Friedensreich aufrichten. Eine große Heidenbekehrung wird einkehren, die der Satan nicht hindern kann, da er auf 1,000 Jahre gebunden ist. So wird das Christentum zum vollsten Sieg gelangen und die ganze Welt einnehmen. Es werden keine Kriege mehr sein; die wilden Tiere werden ihre Feindschaft gegeneinander und gegen die Menschen einstellen; die Erde wird viel schöner und fruchtbarer sein als vor dem; Sonne und Mond werden siebenmal so hell leuchten wie jetzt; das Durchschnittsalter der Menschen wird viel höher sein als jetzt. Nach Vollendung der 1,000 Jahre wird Satan noch einmal auf kurze Zeit wüthen. Dann wird das Ende kommen.

Widerlegung des Chiliasmus aus der Schrift.

Die Schrift gibt uns eine ganze Anzahl von Stellen an die Hand, die den Chiliasmus in jeder Form verwerfen. Da diese Stellen sehr klar den Chiliasmus als einen leeren Zukunftstraum hinstellen, sind sie in der Bekämpfung des Chiliasmus ungemein wichtig. Sie entscheiden diese Frage endgültig für jeden, dem das Urtheil der Schrift etwas gilt.

Unter all den Schriftstellen, die gegen den Chiliasmus zeugen, ist ohne Frage die wichtigste aus dem Evangelium Lukas, Kap. 17, Verse 20 bis 30. In dieser Stelle beantwortet nämlich der Herr die chiliastische Frage der Pharisäer: „Wann kommt das Reich Gottes?“, und widerlegt ihren Chiliasmus durchaus entschieden, indem er unter anderem ihnen zeigt, daß die Gottlosigkeit der Menschen, wie sie war in den Tagen Lots und Nochs und bis zum Moment des Ausbruchs des Gerichts fortdauerte ohne Zwischenpause, „so wird es sein an dem Tage, an welchem des Menschen Sohn wird offenbart werden.“ Gemeint ist der Gerichtstag des Herrn wie im Falle von Lot und Noach, da

Feuer und Schwefel vom Himmel fielen in den Tagen Lots und die Flut alle bis auf acht Seelen umbrachte in den Tagen Nochs.

Eine andere Stelle, die hier betrachtet werden soll, findet sich bei Matthäus, Kapitel 24, Verse 34-39. Diese Stelle beginnt: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.“

Es wird einem immer wieder offenbar, wenn man solche Stellen wie diese liest, daß unser Herr die chiliastischen Hoffnungen der Juden, auch seiner Jünger, sehr wohl kannte, sehr wohl wußte, wie diese Hoffnung dem rechten Verständnis seiner und der Propheten Worte hinderlich sei und darum jede Gelegenheit wahrnahm, diese Hoffnungen als eitel und betrügerisch hinzustellen, besonders dadurch, daß er zeigte, wie doch bis zum Weltende die Völker der Erde ununterbrochen in ihrer Gottlosigkeit verharrten würden, wodurch das Tausendjährige Reich völlig ausgeschlossen sei. Doch sehen wir die obige Stelle genauer an!

Das Wort Amen, wahrlich, mit dem der Herr diesen Vers beginnt, zeigt uns an, daß auch dieses Wort des Herrn wie alle seine Worte gewiß ist und sich so erfüllen wird, wie er es gesagt hat. Das bezeugt der Herr noch einmal Vers 35: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Es kommt schlechterdings so, wie er vorausgesagt hat.

Der Herr sieht hier vor sich zwei Gruppen von Menschen, von denen er eine anredet, während er über die andere redet. Die Gruppe, die der Herr anredet, sind seine Jünger; die Gruppe, von der er auf sie hinweisend redet, sind nicht seine Jünger, sondern das Volk seiner Zeit. Der Herr sieht in beiden Gruppen einen Unterschied; denn er sondert ja beide in scharfer Weise mit dem „euch“ und „dieses Geschlecht“ voneinander ab. Wo liegt der Unterschied? In der Abstammung kann er nicht liegen, da beide Gruppen aus Juden bestehen. Er liegt, wie unser Vers klar zeigt, in der inneren Art beider, genauer, in der Stellung beider zum Herrn. Die er mit „euch“ anredet, sind seine Jünger. Sie sind bei ihm, folgen ihm, hören ihn und nehmen sein Wort willig an. Das kommt daher, daß sie glauben, daß ihr Meister Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist und darum Worte des ewigen Lebens hat. Die andere Gruppe, „dieses Geschlecht“, ist das Gegenteil von den Jüngern. Sie ist nicht bei dem Herrn, folgt ihm nicht noch hört sie ihn. Warum nicht? Sie will eben etwas anderes als das, was der Herr sagt, nicht Worte des ewigen, sondern Worte dieses Lebens, die volle Fleischöpfe und Weinkrüge in Aussicht stellen. Das sind die beiden Gruppen.

Nun sagt der Herr von dieser zweiten Gruppe, die als ferne vom Herrn, ganz ungeistlich, fleischlich gesinnt ist, nur auf ein Wohlleben hier nach der Lust bedacht: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.“ Was meint der Herr mit dem „bis daß es alles geschehe“? Selbstverständlich alles das, von dem er in diesem 24. Kapitel des Matthäus redet, nämlich die Zerstörung Jerusalems und seine Wiederkunft zum Gericht, die hier so genau beschrieben ist, daß keine andere Wiederkunft des Herrn, wenn es eine gäbe, kann verstanden werden.

Nun achten wir auf dies: Bis zum jüngsten Gericht des Herrn, bis zum Weltende, wird „dieses Geschlecht“ bleiben.

Wo bleiben da die Träume der Chiliaften mit ihrer großen Judenbekehrung und mit dem vielen andern, das die Chiliaften träumen: Dem Tausendjährigen Reich mit Jerusalem als Hauptstadt usw.? Es ist aus damit. Diese Worte: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe“, nehmen dem Chiliaftismus allen Halt.

Das tun ebenfalls die Verse 37-39. Hier erweitert der Herr den Kreis „dieses Geschlechts“, indem er alle, auch Nichtjuden, ihm gleich, einschließt. Der Herr sagt: In den Tagen vor der Flut waren die Menschen nur auf ihr irdisches Wohl bedacht, auf gute Tage und Wohlleben: essen, trinken, heiraten und sich verheiraten war alles, was sie wollten. Wie lange so? Bis die Flut kam und sie alle umbrachte; Vers 39. Also bis zum Ausbruch des angedrohten Gerichts. „So wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“ Wie in den Tagen Noahs die Flut, so wird die Wiederkunft des Herrn die Menschen finden in ihrem gottlosen Sinn und Leben, wird sie darin überfallen und umbringen. Wo bleibt das Tausendjährige Reich? Es ist aus damit.

Die Schrift gibt allen Chiliaften von einst und heute keinerlei Anhalt; vielmehr zeigt sie in der klarsten Weise, daß das Tausendjährige Reich nichts ist als ein leerer, haltloser Traum. Lasse sich darum niemand von Chiliaften, wo sie auch sein mögen, betören!

W. Goenecke.

Schulen und Anstalten.

Aus unserm Seminar.

Am 20. Juni, Dienstagvormittag um 10 Uhr, fand die Eröffnung des neuen Schuljahres statt. Der freundliche Leser mag sich erstaunt die Augen reiben und fragen: Wie? Sehe ich recht? Erst in der vorigen Nummer des Gemeindeblatts wurde über die Schlußfeier im Seminar berichtet und heute schon über den Beginn eines neuen Schuljahres? Und es ist allerdings eine ganz ungewöhnliche Zeit, zu der unser Seminar in diesem Jahre seine Pforten öffnet. Aber es geschieht „der Not gehorchend, nicht dem eig'nen Triebe“.

Die langen Sommerferien waren ja keineswegs bloß dem Vergnügen, der Erholung und der Sammlung neuer Kraft für das Studium im kommenden Jahr gewidmet, sondern sie boten vor allem unsern Studenten die vielen hochwillkommene Gelegenheit, sich etwas zu verdienen, das ihnen die Fortsetzung ihrer Studien im nächsten Jahre ermöglichte oder doch wenigstens erleichterte.

Es ist nicht eine Notlage der Kirche, die die Fakultät im Einvernehmen mit dem Verwaltungsrat veranlaßt hat, die Sommerferien ausfallen zu lassen, damit unsere Studenten, ohne ihre Ausbildung für das öffentliche Predigtamt zu beeinträchtigen und abzukürzen, in etwa zweieinhalb Jahren statt drei den vorgeschriebenen Studiengang vollenden, sondern ein gewisser Druck von außerhalb, der durch die jetzige Kriegslage verursacht ist. Das jetzt begonnene Studienjahr wird Ende März nächsten Jahres seinen Abschluß finden.

Die jetzt neu eingetretene Klasse besteht aus 25 jungen Männern, die mit dem Zeugnis der

Reife aus unserm Northwestern College in Watertown entlassen worden sind. Die ganze Studentenschaft zählt 72 Personen. Unser Wohngebäude ist bis zu seiner Fassungskraft gefüllt.

Die Eröffnungsfeier gestaltete sich in der unter uns gebräuchlichen einfachen gottesdienstlichen Form mit Gemeindegesang, Gebet, Schriftverlesung, Predigt und Segen. Die Studenten, ihre Angehörigen, Freunde des Seminars, Glieder des Verwaltungsrats und die Professoren nahmen, wie gewöhnlich, an der Feier teil. Oft geäußerten Wünschen entsprechend, wurde sie, wie jetzt alle unsere Feiern, in englischer Sprache abgehalten.

Der Redner, der überhaupt den ganzen Gottesdienst leitete, war in diesem Jahre Professor P. Peters. Seinen Text hatte er aus dem Buche des Propheten Jeremia gewählt, der Kapitel 15, Vers 19, so sagt: „Darum spricht der Herr also: Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten und sollst mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrest sich ferner von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen.“

Der Vortragende führte nach Anleitung dieses Textes aus, wie Gott selbst dartut, welches die Erfordernisse sind, die an die Prediger und Lehrer seines Wortes zu stellen sind, und wendete dies unter Bezugnahme auf die heutige Zeitlage auf die Studenten und Lehrer in unserer Anstalt an.

Gott helfe uns, daß wir im Vollbewußtsein unserer schweren Verantwortung und des hohen Vorrechts, an der öffentlichen Verkündigung seines Wortes dienen zu dürfen, mit fröhlichem Vertrauen auf ihn die uns zugewiesene Aufgabe erfüllen!

M. Lehninger.

Schulschluß und Schlußfeier.

Das 34. Schuljahr im Michigan Lutheran Seminary zu Saginaw, Michigan, schloß am 8. Juni. Es war ein herrlicher Frühlingstag und, obgleich wir der Zeitläufte wegen, nur wenige Besucher erwarteten, hatte sich doch eine recht stattliche Anzahl eingestellt, um den Tag auf unserm schönen, in voller Blüte stehenden Anstaltsplatz zu erleben und dem athletischem Spiele beizuwohnen.

Ebenso war am Abend unsere geräumige St. Paulus-Kirche für die Schlußfeier ziemlich gefüllt. Die eigentliche Rede hielt Pastor Eckert jun. Zwei Schüler der abgehenden Klasse hielten Reden, Elmer Schiefer eine deutsche und Paula Goenecke eine englische. Die Abschiedsworte wurden von Marion Koch gesprochen. Unter Leitung von Prof. W. Schaller trug der Seminarchor zwei Lieder vor, das zweite: Jesus, priceless treasure, wie gewöhnlich verstärkt durch eine Reihe anwesender Mummis.

In der abgehenden Klasse befanden sich zehn Schüler, fünf Knaben und fünf Mädchen.

Das neue Schuljahr soll, so Gott will, am 5. September beginnen. Die Aussichten auf Zuwachs sind sehr günstig. Man wolle daher neue Schüler sehr früh anmelden, damit für Unterkunft für alle zeitig gesorgt werden kann.

Dem Herrn sei Dank für seine Gnade und Segen im vergangenen Schuljahre.

Otto J. R. Goenecke, Direktor.
Saginaw, Michigan, 11. Juni 1944.

Gemeinden.

† Pastor Markus Arno Fleischer. †

Am Pfingstmontag in der Frühe rief der Herr die Seele des Pastors Markus Arno Fleischer aus ihrem noch jungen aber schwachen Leibe und machte so dem Leiden eines schwergeprüften Kindes Gottes ein Ende. Dieses Leiden hatte sich durch die ganze Amtszeit des Entschlafenen gezogen und hatte seine Amtsniederlegung nach einem kurzen Zeitraum von weniger als zehn Jahren verursacht. Dem gütigen Herrn, der Waisen und Witwen Vater, seien die Hinterbliebenen empfohlen: die betrubte Gattin Erma, geb. Engel, und die drei jungen Söhne: Daniel, Paul und Peter; die Eltern, Professor Hermann Fleischer und dessen Gattin, Alma, geb. Treichel; eine Schwester, Frau Harold Schumann, alle in Watertown, Wisconsin, wohnhaft, und ein Bruder, Herbert in Madison, Wisconsin.

Pastor Fleischer wurde am 3. September 1908 in Lake Geneva, Wisconsin, geboren. Sein Vater war Pastor der dortigen Gemeinde unserer Synode. Im elften Lebensjahr kam er nach Hustisford, wohin sein Vater einen Beruf angenommen hatte. Hier wurde er im Jahre 1922 konfirmiert. Im Herbst desselben Jahres trat er als Schüler in unser Northwestern College ein und beendete seine Studien dort im Jahre 1930. Hierauf bezog er unser Seminar, um sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten.

Kurz nach seiner Entlassung als Predigtamtskandidat im Jahre 1933, folgte er dem Beruf an die Dreieinigkeits-Gemeinde in Redgranite, Wisconsin. Hier wirkte er unter sichtbarem Segen, bis er die Selbstsorge der neugegründeten Mission in Ripon übernahm. Diese Mission hatte er auf Anregung der Missionsbehörde gegründet und wurde sodann von derselben als Pastor berufen. Auch hier wurde sein Wirken mit Segen begleitet.

Gleich nach Aekernahme seiner ersten Gemeinde stellte sich ein Leiden ein, welches zunächst nur seine Augen angriff. Ärzte stellten fest, daß seine Krankheit die seltene und gefährliche Multiple Sclerosis sei. Trotz unserer und seiner Gebete und aller möglichen Nachsorge um ärztliche Hilfe konnte man den Fortschritt der Krankheit nicht aufhalten. Er starb nach nur neunjähriger Tätigkeit im Amte im Alter von 35 Jahren 8 Monaten und 26 Tagen.

Die letzten einundeinhalb Jahre, die Zeit nach seiner Amtsniederlegung, verlebte er in Watertown, Wisconsin. Hier wurde auch die Leichenfeier gehalten, und zwar in der St. Markus-Kirche. Unterzeichneter predigte auf Grund von Psalm 126 und Pastor W. Eggert amtierte am Altar und am Grabe. Sein Leib ruht nun auf dem lutherischen Friedhof in Watertown, bis er verklärt am Jungsten Tage auferstehen wird.

E. G. Behm.

Leb ich, so leb ich meinem Gott;
Sterb ich, so hört auf all mein Not;
Ich glaub, daß mein Herr Jesus Christ
Für all mein Sünd gestorben ist.

Wer an ihn glaubt, der stirbt nicht
Und kommt auch nimmer ins Gericht.
Drum ich zu sterben willig bin,
Absterben ist mein bester Gewinn.

Aus Welt und Kirche.

Die Autorität der römischen Kirche im Abnehmen.

Das ist zu erwarten; die Weissagung Pauli 2 Thessalonicher, 2, 1-12 muß in Erfüllung gehen. In dieser Weissagung kündigt Paulus durch den Heiligen Geist das Kommen des „Menschen der Sünde“, der sich über alles Göttliche erhebt und sich im Tempel Gottes zum Gott macht, an, fügt aber hinzu, daß der Herr ihn zermürben, schwächen wird durch den Geist seines Mundes. Das ist mit dem Kommen Luthers in Erfüllung gegangen.

Jahrhundertlang übte die römische Kirche einen gewaltigen Einfluß aus auf die Politik der Republiken Südamerikas. Diesen Einfluß richtete sie insbesondere dahin, daß diese Republiken ausschließlich katholisch bleiben und alle anderen Religionen von denselben ausgeschlossen werden sollten. Das wird nun anders, wie der Lutheran Standard vom 15. April mitteilt. Derselbe bringt einen Bericht unter der Überschrift: Latin America Speaks. Dieser Bericht, von Georg P. Howard verfaßt, der vor kurzem die Republiken Chile, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Peru, Bolivien, Colombia und Mexiko durchreist hat, teilt die Stellung angesehener Männer in diesen Republiken mit, wie diese über die von uns so hochgeschätzte Religionsfreiheit in unserm Lande urteilen. Wir lassen einige Aussprüche hier folgen:

Dr. Casal Castel, ein angesehener Erzieher Argentinien und der bedeutendste römisch-katholische Schriftsteller dieser Republik: „Ich bin überzeugt, daß das Kommen protestantischer Missionare und Lehrer in mein Land aus den Vereinigten Staaten der wirksamste Ausdruck guter Nachbarschaft ist. Wenn wir andere ihrer Freiheit berauben, verlieren wir unsere eigene zuletzt auch.“

Dr. Offorio y Gallardo, ein früherer Gesandter Spaniens an Argentinien: „Als ein Katholik kann ich nicht einsehen, was ein Protestant in Südamerika für ein Recht hat. Aber als ein Liberaler und demokratischer Gesinnung werde ich kämpfen und euer Recht verteidigen, euer Evangelium überall zu verkündigen.“ Derselbe fügte hinzu, daß nur eine geringe Majorität in Spanien und in den meisten südamerikanischen Ländern überzeugte und treue Nachfolger der katholischen Kirche sei. Alle Fasziisten in Argentinien, sagte er weiter, sind Katholiken, daß sie aber für Freiheit und Demokratie kämpfen, beweist klar, daß sie mehr Verteidiger von Vorrechten sind als Anhänger eines gewissen Glaubens.

Dr. Manuel Carlos Ferraz, Präsident des Obergerichts des Staates Sao Paulo, Brasilien, sagte: „Der Protestantismus hat die katholische Kirche in Brasilien aufgeweckt aus ihrem Jahrhundertlang schlaf. Solange der Katholizismus die Staatsreligion Brasiliens war und keine Konkurrenz, geriet sie in Verfall.“

Expräsident Alessandri von Chile: „Ich zaudere nicht einen Augenblick zu erklären, daß infolge genauer und fortwährender Beobachtung der Arbeit der Protestanten in Chile ich davon überzeugt bin, daß der Protestantismus in Chile viel zum Fortschritt Chiles und zur Hebung des moralischen Verhaltens des Volkes beigetragen hat. Die Schulen der Protestan-

ten, ihre Wohltätigkeiten, ihre Lehren tragen den Charakter christlicher Grundsätze.“

Neue Ehre für „unsere Frau von Fatima“.

Im „Lutheraner“ vom 16. Mai ist hierüber folgendes zu lesen:

„Unter dieser Überschrift berichtet das römische Wochenblatt America vom 8. April über die Weihe eines Bildes „unserer Frau vom Rosenkranz von Fatima“, die Sonntag, den 26. März, in New York stattfand. Dieses Bild der Jungfrau Maria soll dem Papst übersandt werden, sobald sich die gegenwärtige Unruhe einigermaßen gelegt hat, und soll einen „nationalen Kreuzzug“ einleiten, der zum Zweck hat, eine allgemeine größere Verehrung der Maria herbeizuführen.

„Die Sache begann im Jahre 1917, als Papst Benedikt XV. alle Christen aufforderte, sich im Gebet an „unsere Frau, die Vermittlerin aller Gnaden“, zu wenden, um die gänzliche Zerstörung der Welt durch den damaligen Krieg zu verhindern. Eine Woche später, am 13. Mai, wurde sein Gebet wunderbarerweise erhört (so berichtet das Blatt). Drei kleine Kinder (10, 9 und 6 Jahre alt) hüteten Schafe in Cova da Fria im Kreis Fatima in Portugal, etwa 60 Meilen nördlich von Lissabon. Da erschien ihnen plötzlich zur Mittagszeit, als sie gerade ihren Rosenkranz beteten, die Jungfrau Maria, forderte sie auf, ihre Rosenkränze fleißig zu beten, und sagte ihnen, sie müßten als Opfer für die Sünden der Welt viel leiden. Das „Wunder“ wiederholte sich am 13. September und dann wieder am 13. Oktober, und zwar vor Tausenden von Zeugen. Der Kardinal Patriarch von Lissabon stellte alsbald eine Unterfuchung an; und richtig das Wunder hatte stattgefunden! Und so muß nun Maria als „unsere Frau von Fatima“ aufs neue verehrt werden; denn, wie die Jungfrau den Kindern beim dritten Besuch sagte, nur die „Fürbitte an unsere gebenedeite Frau“ könne die Gnade für die Menschheit erwerben, daß der schreckliche Krieg bald zu Ende kommt.

„So kommt es, daß am 26. März dieses Jahres das Bild „unserer Frau von Fatima“ im Hotel Commodore in New York geweiht wurde. Daß es dem „Heiligen Vater“, Papst Pius XII., überreicht werden soll, hat auch seine Bedeutung. Am 13. Mai 1917 erschien nämlich die „Frau von Fatima“ den Kindern in Portugal. Am 14. Mai wurde Eugenio Pacelli Bischof. Später wurde er Papst. Am 31. Oktober 1942 forderte dieser Bischof Pacelli als Papst Pius XII. die Welt auf, das „unbefleckte Herz der Maria“ zu verehren, wie es die „Frau von Fatima“ begehrt habe. Der Laienführer dieser Maria-Rosenkranz-Verehrung zur Herbeiführung eines baldigen Friedens ist der bekannte Politiker Alfred C. Smith von New York.

„Uns fragte jemand, als wir neulich über das „Lied von Bernadette“ schrieben: „Gesehen denn nicht noch heute Wunder?“ Wir antworteten: Wahre Wunder geschehen nicht da, wo das erste Gebot auf so greuliche Weise übertreten wird, wie hier zu Fatima oder dort zu Lourdes in Frankreich. Wohl aber wart uns der Apostel Paulus vor den „lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern“ des Antichristen, dessen „Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans“, 2 Thess. 2, 9. Zu diesen „lügenhaften Wundern“ gehört auch die Le-

gende von „unserer Frau von Lourdes“ und „unserer Frau von Fatima“.

Was die Bibelgesellschaften ausrichten.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft teilte kürzlich mit, es seien im Jahre 1943 Teile der Bibel in vier neuen Sprachen erschienen, nämlich: Walamo (Aethiopien), Yipounou und Yifangou (Französisch=Äquatorialafrika) und Gunwinggu (Nord-Australien).

Teile der Bibel erscheinen jetzt in 1,062, die ganze Bibel in 184 Sprachen. Im letzten Jahr hat die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft von Canada und Neufundland 440,509 Bibeln verbreitet. Seit dem September des Jahres 1939 wurden 641,440 Neue Testamente unter die Soldaten in Armee und Flotte verteilt.

Der Krieg wirkt wie ein starker Wind, der den Blumenamen in alle Richtungen trägt und so die Blumen verbreitet. So bringt auch der Krieg den Samen des Wortes Gottes nach allen Ländern der Erde. Und wo dieser Same hinfällt, geht er auf; denn „mein Wort soll nicht leer zu mir zurückkommen.“ So stiftet Gott auch durch die größten Heimsuchungen Gutes, Christi Reich. W. Hoenecke.

Hermisches.

Konferenzanzeige

Name: Zentral-Delegatent Konferenz.

Zeit: 18. Juli, 9 Uhr.

Ort: Trinitatis-Gemeinde; Pastor A. Timmel, Watertown, Wisconsin.

Bemerkung: Für Wahlzeiten sorgt jeder selbst. G. Geiger, Sekretär.

Einführungen.

Im Auftrage von Präses Im. P. Frey hat der Unterzeichnete am 4. Juni 1944 Pastor Donald Grummert als Missionar in dem Missionsfeld zu Martin-Batesland-Long Valley, South Dakota, eingeführt.

Adresse: Rev. Donald Grummert, Batesland, South Dakota.

Hugo Friese.

* * * *

Im Auftrag von Präses Kirchner wurde Pastor Eldor Toepel am Trinitatissonntag 1944, vom Unterzeichneten in den Gemeinden zu Brodhead und Monroe, Wisconsin, und zu Orangeville, Illinois, eingeführt. Gott wolle Pastor und seine Gemeinden segnen!

Adresse: Rev. Eldor Toepel, 1110 22nd Avenue, Monroe, Wisconsin.

Erwin M. Schroeder.

Quittung und Dank.

Northwestern College gratefully acknowledges the receipt of the following gifts:

For the purchase of new bedsteads in the dormitory: \$25 from the Ladies' Aid Society of First Lutheran Church of La Crosse; \$18.63 from Trinity Lutheran Church of Menasha, Wisconsin; \$10 from Ladies' Aid Society of Trinity Lutheran Church of North Milwaukee.

For the refectory and sickrooms: From Ladies' Aid Society, St. John's, Lomira, one quilt; 30 dozen eggs from Brakebush Bros. and 30 dozen eggs from Rev. Messerschmidt, Westfield; 30 dozen eggs from Mr. and Mrs. John Mattek; one bag of onions from Rev. Zank; canned vegetables from Rev. M. Stern.

For a new organ: \$5 from N. N.

Memorial wreaths for the college library: \$25 in memory of Dr. J. Krafft, from Rev. H. Engel, Saline, Michigan; in memory of Rev. J. Klingmann, \$17 from the College Board, \$12.14 from students; \$14.94 from students in memory of the mother of student Alvin Schultz; \$3 in memory of Rev. M. Fleischer from Rev. and Mrs. K. Timmel.

Not designated for a special purpose: \$100 in memory of Wm. and Rosalia Peters, grandparents of student Archie Broitsman, from Mrs. Broitsman, La Crosse.

MEMORIAL WREATHS

In memory of Sgt. Raymond R. Heuer, Florence, South Dakota:

Mr. and Mrs. E. F. Heuer and Clayton	\$100.00
Mr. and Mrs. Elmer Dumann	5.00
Mr. and Mrs. Helmuth Heuer	5.00
Mr. and Mrs. Elmer Heuer	5.00
Mr. and Mrs. Otto Heuer	5.00
Mr. and Mrs. Harry Stein	5.00
Mrs. Martha Schmeling	2.00
Mr. and Mrs. Harold Painter	1.00
Mr. and Mrs. Austin Painter	2.00
Mr. and Mrs. Clarence Ahrens	2.00
Mr. and Mrs. Edgar Bunde	2.00
Mr. and Mrs. Harold Lokken	1.00
Mr. and Mrs. Gustav Nelson	2.00
Mr. and Mrs. Chas. Jones	1.00
From N. N.	1.00
	<hr/>
	\$139.00

* * * * *
In memory of Henry Kilber the following donations were made to the Church Extension Fund:

The Grandchildren	\$ 26.00
Andrew Kilber	1.00
Edward Schumacher	1.00
August Schumacher	1.00
	<hr/>
	\$ 29.00

S. E. Johnson, Dist. Treas.

In memory of Mr. Geo. Springstroh, St. Peter's Church, Freedom, Wisconsin, from the following for Lutheran Home, St. Louis, Missouri:

Rudolf Kuschel	\$ 5.00
Flora and Bertha Kuschel	1.00
Mrs. Minnie Greunke	1.00
Walter Springstroh	2.00
Gerda Springstroh	2.00
Melda Springstroh	1.00
Lester Springstroh	1.00
Orla Springstroh	1.00
Mr. and Mrs. Ernest Schumacker	4.00
Mr. and Mrs. Frank Greunke	2.00
Mr. and Mrs. Ed. Wilken	1.00
Mrs. Verna Damrow	1.00
	<hr/>
	\$ 22.00

For Children's Home, Wauwatosa, Wisconsin:

Mr. and Mrs. Herman Leisering and Family	\$ 5.00
Mrs. Bertha Springstroh	1.50
Henry Kuschel	1.00
Mr. and Mrs. Irwin Springstroh	1.00
	<hr/>
	\$ 8.50

Rev. E. Redlin, Vacancy Pastor.

TREASURER'S STATEMENT

July 1, 1945 to May 31, 1944

Receipts

Cash Balance July 1, 1943	\$ 39,788.26
Budgetary Collections:	
General Administration	\$178,121.27
Educational Institutions	67,853.72
Home for the Aged	5,159.18
Spiritual Welfare Commission	37,593.94
For Other Missions	268,453.77
Indigent Students	3,265.74
General Support	13,173.69
School Supervision	963.12
To Retire Debt	5,883.45
Revenues	83,486.12
Total Budgetary Collections and Revenues	<hr/>
	\$663,914.00

Non-Budgetary Receipts:

U. S. Government Bonds Matured	\$ 49,952.50
From Debt Retirement Committee	33,000.00
Miscellaneous	19.80
Total Receipts	<hr/>
	\$746,886.30

Disbursements

Budgetary Disbursements:	
General Administration	\$ 23,067.51
Theological Seminary	24,182.24
Northwestern College	62,916.23
Dr. Martin Luther College	53,258.83
Michigan Lutheran Seminary	20,914.86
Northwestern Lutheran Academy	11,840.43
Home for the Aged	8,589.73
Missions — General Administration	135.11
Indian Missions	35,273.68
Negro Missions	25,713.69
Home Missions	193,190.40
Poland Missions	6,657.85
Madison Student Mission	1,231.46
Spiritual Welfare Commission	30,895.65
Winnebago Lutheran Academy	1,650.00
General Support	24,939.03
Indigent Students	815.00
School Supervision	2,967.55
Total Budgetary Disbursements	<hr/>
	\$528,239.25

Non-Budgetary Disbursements:

Institutional Missions — Parsonages	7,334.07
U. S. Government Bonds Purchased	179,971.50
Total Disbursements	<hr/>
	\$715,544.82
Cash Balance May 31, 1944	\$ 71,129.74

Amount of U. S. Government Bonds now held for Budgetary Account \$150,000.00

Requisitions for the Negro Missions have not been received for the months of April and May, 1944.

C. J. NIEDFELDT, Treasurer.

DONATIONS SENT DIRECTLY TO TREASURER'S OFFICE

For May, 1944

For Spiritual Welfare Commission

Memorial Wreath in memory of Theodore Byers by the Bible Class of Christ Lutheran Church, Pewaukee, Wisconsin	\$ 5.00
Pfc. Arthur Arnswald, San Francisco, California	5.00
Lt. Waldemar G. Berg, Boise, Idaho	1.00

Miss Anna M. Freitag, Kenosha, Wisconsin	2.00
Mrs. W. Billmann, St. Clair, Minnesota	5.00
Mr. Otto Weinkauff, Shadehill, South Dakota	5.00
Memorial Wreath in memory of Rev. Julius Klingmann, by Rev. and Mrs. M. C. Schwenzen, West Allis, Wisconsin	1.00
Milton A. Lutze, S. 1/C, New York City, New York	1.00
Mr. Wm. Moldenhauer, Manitowoc, Wisconsin	2.00
Mr. Herman Clasen, Manitowoc, Wisconsin	1.00
Sgt. Ernest P. Stollenburg, San Francisco, California	5.00
Memorial Wreaths in memory of Lt. H. R. Brellenthin of Elkhorn, Wisconsin, killed in action over Italy, by the following:	
Mr. and Mrs. Herman Bublitz	
Mr. and Mrs. Elliott Kehl	
Mrs. Lillian Borland	
Mr. and Mrs. Fred Kehl	
Mr. and Mrs. Lawrence Kehl	\$ 5.00
Mr. and Mrs. Julius Dorn	
Mr. and Mrs. Harold Dorn	
Mr. and Mrs. George Lauderdale	
Mr. and Mrs. John Waltmann, Jr.	
Mr. and Mrs. Herman Waltmann	
Mr. and Mrs. Paul Schinke	
Mrs. Anna Kulow	\$ 3.50
Mr. and Mrs. Carl Tueting	\$ 1.00
Mrs. August Bublitz	
Mr. and Mrs. Raymond Clauer	
Gustave Bublitz	
William Bublitz	
Mr. and Mrs. Willis Lawrence	\$ 5.00
Total	<hr/>
	14.50
Mildred Baumann, Geneva, Nebraska	10.00
From Calvary Lutheran University Church, Madison, Wisconsin	30.00
Memorial Wreath in memory of Robert E. Barfknecht, St. James Ev. Luth. Church, Cambridge, Wisconsin, by Friends	15.00
Mrs. Vera Heling, Milwaukee, Wisconsin	1.00
Capt. Ormal E. Kiesling, San Francisco, California	5.00
Arno O. Seifert, R. M. 3/C, U. S. C. G. Academy, New London, Connecticut	5.00
Harold K. Neske, T/5, New York City, New York	10.00
Mr. and Mrs. Wm. Schaefer, Osseo, Wisconsin	2.00
Memorial Wreath in memory of Raymond Karsten by:	
Mrs. L. A. Fricke	\$ 5.00
Mrs. Walter Blattner	2.00
Total	<hr/>
	7.00
Cpl. Paul Ristow, New York City, New York	25.00
Pvt. Milbert W. Huth, Camp McCain, Mississippi	5.00
Memorial Wreath in memory of Mrs. Ed. Duerfeldt by the Ladies' Aid of St. John's Ev. Luth. Church, Herrick, South Dakota	10.00
	<hr/>
	\$ 172.50

For Missions

Bequest from estate of John C. Wolfmeyer for Indian Mission, member of St. Peter's Ev. Luth. Church, Helenville, Wisconsin	\$ 1,209.87
Memorial Wreath in memory of Ensign Robert Benehe of Austin, Minnesota, by Rev. and Mrs. A. Stuebs, Denmark	1.00
N. N., South Milwaukee, Wisconsin	4.00
	<hr/>
	\$ 1,214.87

For Church Extension Division

Mr. and Mrs. John H. Dreier, Green Bay, Wisconsin	\$ 100.00
Tolstoy Congregation returned \$600.00 of a Ch. Ext. D. loan previously written off	\$ 600.00
	<hr/>
	\$ 600.00

C. J. NIEDFELDT, Treasurer.